

<https://www.zeit.de/wirtschaft/2021-01/zero-covid-initiative-rudolf-hickel-wirtschaft-lockdown-homeoffice?page=5#comments>

Zero Covid: "Mein Motiv ist auch persönliche Verzweiflung"

Der Ökonom **Rudolf Hickel** ist Mitunterzeichner von Zero Covid. Er fordert eine Pause für die Wirtschaft – bis hin zur Schließung ganzer Fabriken. Meint er das ernst?

Interview: [Lisa Nienhaus](#)

19. Januar 2021, 12:12 Uhr

"Die wichtigste Frage ist jetzt die nach der Systemrelevanz. Die müssen wir stellen", sagt Rudolf Hickel.

"Mein Motiv ist auch persönliche Verzweiflung" – Seite 1

Rudolf Hickel, Jahrgang 1942, war Professor für Finanzwissenschaft und Direktor des Instituts Arbeit und Wirtschaft (IAW) der Universität Bremen. Er schrieb zahlreiche Bücher, zuletzt "Zerschlagt die Banken. Zivilisiert die Finanzmärkte".

ZEIT ONLINE: Herr Hickel, Sie gehören zur Initiative [Zero Covid](#), die fordert, dass die Regierung umsteuern sollte: Um die Covid-Infektionen auf einen Wert nahe null zu senken, sollten auch Fabriken und Büros weitgehend schließen. Ganz schön radikal!

Rudolf Hickel: Der Ausgangspunkt ist ein Widerspruch. Wir haben Lockdowns in mehreren Wellen gemacht. Dabei hat der Staat insgesamt bisher einen guten Job gemacht, die Infektionszahlen gesenkt, der Wirtschaft schnell geholfen. Jetzt aber sind wir in der verzweifelten Situation, dass die Infektionsraten trotz eines harten Lockdowns nicht genügend sinken. Gleichzeitig droht eine neue, viel ansteckendere Virusvariante zu uns zu kommen. Ich sehe deshalb wenig andere Optionen als einen sehr viel härteren Lockdown. Mein Motiv ist auch persönliche Verzweiflung.

ZEIT ONLINE: Sie sind der einzige Ökonom unter den Unterzeichnern. Viele ihrer Kollegen stehen einem solch harten Lockdown skeptisch gegenüber. Wieso sehen Sie es anders?

Hickel: Ich mache das nach langem Überlegen, denn natürlich hatte auch ich Bedenken. Wir sehen aber deutlich, dass selbst die letzte Verschärfung des Lockdowns bislang wenig bringt. Virologen sagen: Wenn das effektiv wäre, müsste es schon viel stärker zu erkennen sein. Dazu kommt, dass die Pandemiebekämpfung in Deutschland bislang zwei Schwerpunkte hatte: Kontakte wurden im privaten Bereich eingeschränkt und in den Wirtschaftsbereichen, an denen die Freizeit hängt, also Tourismus, Kultur, Veranstaltungen. Tabu war hingegen das verarbeitende Gewerbe, also vor allem die Industrie. Bisher galt dort das Prinzip Hoffnung

auf ausreichende Hygiene am Arbeitsplatz. Diese Blackbox können wir uns nicht mehr leisten. Wir wollen dieses Feld industrieller Produktion enttabuisieren.

ZEIT ONLINE: Und Fabriken schließen?

Hickel: Die Wirtschaft soll nicht komplett geschlossen werden. Das geht gar nicht. Die Energieindustrie brauchen wir zum Beispiel weiter, die Krankenhäuser auch. Die wichtigste Frage ist jetzt die nach der Systemrelevanz. Die müssen wir stellen. Einzelne Fabriken dürfen dabei nicht tabu sein. Am Ende könnte eine solidarische Kurzpause von zwei, drei Wochen stehen.

ZEIT ONLINE: Solidarische Pause klingt nach Freiwilligkeit. Das meinen Sie aber nicht, oder?

Hickel: Ich fürchte, das geht nicht auf freiwilliger Basis. Im ersten Lockdown im Frühjahr 2020 hatten teils auch Fabriken geschlossen, das ging auch, hatte aber andere Gründe. Da waren die Lieferketten zusammengebrochen oder die Absatzmärkte in China. Das war also auch nachfragegetrieben. Jetzt aber sollen direkte Kontakte auf ein Minimum reduziert werden, auch am Arbeitsplatz.

ZEIT ONLINE: Stecken sich denn wirklich so viele Menschen im Betrieb an? Sehr viele Arbeitnehmer machen ja schon Homeoffice.

Hickel: An diesem Punkt enttäuschen die Virologen bisher. Man weiß einfach nicht, wo genau die Zentren der Übertragung sind. Die Arbeitswelt ist bislang nicht oder kaum untersucht worden. Trotzdem müssen wir das diskutieren. Ich lehne Rechthaberei und Tabus ab in Zeiten der Unwissenheit. Jetzt geht es darum, zu überlegen: Wo geht noch mehr? Und die Arbeitswelt gehört definitiv dazu.

ZEIT ONLINE: Also [Homeoffice-Pflicht](#) für alle?

Hickel: Unbedingt. Das Homeoffice war ja bislang der einzige Beitrag in vielen Branchen zur Pandemiebekämpfung. Nun muss man es so weit wie möglich ausdehnen. Und wenn das nicht durchsetzbar ist oder gar nicht geht, dann muss man Betriebe auf Basis einer genauen Infektionsanalyse zumachen: Handwerksbetriebe, Automobilwerke etc. Das muss vorsichtig und ausgeklügelt sein. Wir wollen keinen dumpfen Rundumschlag. Wichtig ist der Hinweis auf die Entscheidungsfindung: In den Betrieben werden die Beschäftigten über die betriebliche Interessenvertretung mit den Gewerkschaften in die Gestaltung miteinbezogen.

"Ich bin für die solidarische Pause"

ZEIT ONLINE: Wäre es eine Idee, die Zahl der Plätze in Bussen und Bahnen zu beschränken? Die größten Ansteckungsgefahren sind für viele ja nicht im Büro, sondern auf dem Weg dorthin.

Hickel: Das würde sicher den Arbeitsplatz stärker miteinbeziehen in die Pandemiebekämpfung. Bei Daimler in Bremen etwa kommen gefühlt 70 Prozent der Angestellten aus dem Umland. Aber aus sozialen Gründen ist das schwierig. Denn es sind die weniger Wohlhabenden, die kein Auto haben und dann nicht mehr zur Arbeit kommen. Ich bin für die solidarische Pause.

ZEIT ONLINE: Was kostet das?

Hickel: Im zweiten Quartal 2020 ist das Wachstum in Deutschland um fast 10 Prozent eingebrochen, weil damals auch die Industrie zugemacht hat. Danach hat sich die Wirtschaft wieder erholt. Wenn wir jetzt schärfer rangehen, könnte es einen noch stärkeren Einbruch geben. Die Frage ist: Lohnt sich der Einbruch, wenn wir damit die Infektionszahlen herunterbekommen? Wenn nach der Zwangspause die Pandemie massiv begrenzt wird, dann kommt es schneller und nachhaltiger zum wirtschaftlichen Aufschwung.

ZEIT ONLINE: Sind Jobs und Gehälter dann nicht teils für immer weg?

Hickel: Dem kann man leicht vorbeugen. Wir verlängern das Kurzarbeitergeld, damit ist den meisten geholfen. Das ist nicht kompliziert – anders als die Entlohnung der Solo-Selbstständigen. Aber man muss natürlich gucken, wie man die Vorstände bezahlt. Millionengehälter vom Steuerzahler sind nicht angebracht.

ZEIT ONLINE: Wer soll das alles bezahlen?

Hickel: Die Finanzierung ist nicht so entscheidend. Trotz eines Negativzinses sind Anleger auf der Flucht in den sicheren Hafen der Staatsanleihen. Und eine Inflation ist auch nicht in Sicht. Uns ist allerdings der soziale Ausgleich wichtig. Damit nicht einzelne Bevölkerungsgruppen die Lasten tragen.

ZEIT ONLINE: Das Ziel Zero Covid ist sehr plakativ formuliert. Ich bezweifle, dass das geht: die Infektionen auf null zu senken!

Hickel: Darüber haben wir am meisten gestritten. Es ist eine Vision. Sie ist agitatorisch-populistisch. Und natürlich hoch symbolisch. Sie soll zeigen: Wir nutzen alle Möglichkeiten aus, um Kontakte zu reduzieren. Ich stimme zu: Auf eine Infektionsrate von null werden wir nie kommen. Aber erlauben Sie uns doch etwas didaktische Radikalität! Ich glaube, dass wir bislang mit den falschen Begriffen operieren. *Flatten the curve*, hieß es am Anfang. Wir sollten es lieber *Break the curve* nennen. Das ist unser Ziel.

ZEIT ONLINE: Die Wirtschaft ist ein komplexes Gebilde. Alles hängt irgendwie mit allem zusammen. Das kann auch der kaputte Lkw sein, der eine Ladung Masken ins Krankenhaus bringen soll, der aber leider nicht repariert werden kann, weil der Handwerker, der das könnte, im Lockdown ist. Wenn es hart auf hart kommt, ist fast alles systemrelevant. Kann man überhaupt sicherstellen, dass man nicht das Falsche schließt?

Hickel: Ich würde spontan nicht widersprechen, dass das eine Gefahr ist. Und eine Herausforderung. Aber wenn wir es nicht probieren, dann wursteln wir uns weiter durch wie bislang – und das macht das Land nicht nur sozial und ökonomisch, sondern auch moralisch kaputt. Also: Ich halte unseren Plan für machbar. Und es lohnt sich, ihn auf die Machbarkeit hin zu probieren.

####